

inside

Ausgabe Nr. 88, März 2020

Intensive Begleitung im Spital

Wenn Menschen mit einer Beeinträchtigung ins Spital müssen, brauchen sie oftmals intensive Begleitung.

2

Weniger ist mehr

Warum weniger Führungskräfte und grössere Gruppen kein Rückschritt sind, sagen Gruppenleiterin Astrid Meier und Geschäftsführer Roland Meier.

6

Viel Veränderung bei Reto Müller

Reto Müller (Bild) hat nach 30 Jahren vom Hausdienst in die Verpackungsabteilung gewechselt. Er sagt wieso.

8

Wenn der Spitalaufenthalt zur Herausforderung wird

Wegen einer lebensbedrohlichen Krankheit musste Bewohnerin Ruth ins Spital. Zwei Bezugspersonen aus der arwo begleiteten sie.*

Symbolbild (Shutterstock)

Ruth* lebt seit mehr als 30 Jahren in der arwo Stiftung. Sie wohnt auf einer Wohngruppe für Menschen mit schwerer kognitiver und teilweise mehrfacher Beeinträchtigung. Die Pensionärin kann nur undeutlich verbal kommunizieren und braucht bei allen alltäglichen Verrichtungen wie Essen, Trinken, Anziehen, Körperpflege usw. Unterstützung.

Vergangenes Jahr stellten die Betreuer eine Hautveränderung fest und suchten mit ihr eine Hautärztin auf. Die Untersuchung der entfernten Wucherung ergab, dass sich bei Ruth ein aggressiver Tumor ausbreitet. Er war bereits fortgeschritten und lebensbedrohlich und musste deshalb schnellstmöglich behandelt werden. Bereits in der Folgeweche stand der Spitaltermin an. Wie bei vielen älteren Menschen mit einer Beeinträchtigung sind für die Begleitung keine Angehörigen da oder sie können sie aufgrund ihres Alters nicht übernehmen. So auch bei Ruth. Deshalb wurden langjährige Bezugspersonen der arwo bevollmächtigt, sie zu den Spitalaufenthalten, Untersuchungen und der anstehenden Tomografie zu begleiten. Weil Ruth nicht eine halbe Stunde ruhig in einer Röhre liegen kann,

willigte der Arzt ein, sie dafür in Narkose zu versetzen. Vorgängig musste sie deshalb bei der Anästhesie-Abteilung erscheinen. Dort erlebten die Mitarbeitenden, was sie oft erleben: Berührungängste im Umgang mit Menschen mit einer Beeinträchtigung. Die Mitarbeiter gaben Ruth nicht die Hand und sprachen sie nicht direkt an.

.....
«Der Austausch zwischen uns und dem Spitalpersonal ist sehr wichtig ...»
.....

Ruth will alles, was für ihr Verständnis nicht zu ihr gehört, entfernen. Deshalb bat die arwo-Betreuerin das Spitalpersonal, ihr die Infusion zu entfernen, sobald sie nach der Tomografie aus der Narkose aufwacht. Doch sie machten keine Ausnahme und brachten Ruth mit der Infusion auf die Station. «Als wir Ruth sagten, sie müsse die Schuhe ausziehen, realisierte sie, dass sie bleiben muss, und

wehrte sich heftig.» Beruhigungsmittel nützte nichts. Schliesslich unterschrieb die arwo-Betreuerin, dass sie die Verantwortung für Ruth übernehme, und fuhr mit ihr ins Wohnheim zurück. «Kaum war Ruth in ihrer gewohnten Umgebung in der arwo, wurde sie ruhig und war wieder die glückliche Ruth, wie wir sie kennen.»

Wie abgemacht, erschienen die beiden Betreuer am nächsten Morgen um 7 Uhr wieder mit Ruth auf der Station im Spital, um auf die Visite zu warten. Nach zwei Stunden erschien der Chefarzt, um das weitere Vorgehen zu besprechen. «Er war vorbildlich, gab Ruth die Hand, setzte sich auf Augenhöhe zu ihr und klärte uns über die Resultate der Untersuchung auf.» Er interessierte sich auch für die Einschätzungen der Betreuerinnen, die Ruth in der arwo Stiftung schon jahrelang begleiten und Ruths Reaktion abschätzen können. «Der Austausch zwischen uns und dem Spitalpersonal ist sehr wichtig. Sie haben vielleicht das theoretische Wissen über kognitive Beeinträchtigungen. Aber Trisomie 21 ist nicht gleich Trisomie 21. Und wir verfügen über viel Praxis-Erfahrung.» Man vereinbarte, auf mehrwöchiges Bestra-

len zu verzichten, weil das für Ruth zu dieser Zeit unzumutbar gewesen wäre. Eine Woche später stand die Operation an und Ruth musste drei Tage im Spital bleiben. Die beiden Betreuer standen abwechselnd mit einer Nachtwache aus der arwo an ihrem Bett, um zu verhindern, dass sie sich die Schläuche herauszieht. Zwei Wochen später stand die Nachkontrolle beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt an. «Er hatte sofort den Draht zu ihr», so die Betreuerin. Aufgrund der Erfahrungen mit Ruth war er einverstanden, dass die notwendige zweite Operation ambulant durchgeführt wird. Wenig Verständnis hatte hingegen eine Mitarbeiterin nach der zweiten Operation im Aufwachraum. «Sie fragte mich ganz genervt, warum sie sich so benehme. Erst als ich ihr erklärte, dass Ruth aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht verstehen könne, warum sie hier sei und diese Infusion habe, wurde sie freundlich.» Und das, obwohl die arwo dem Personal vorgängig eine ganze Dokumentation über Ruths Ressourcen abgegeben habe.

Elfmal waren die Betreuer der arwo mit Ruth im Spital. Mittlerweile geht es ihr den Umständen entsprechend gut. Die Krankheitsgeschichte ist aber noch nicht abgeschlossen. Es ist davon auszugehen, dass weitere Spital-Termine hinzukommen. Ruth ist kein Einzelfall. Es hat einige Bewohner, die regelmässig oder auch notfallmässig ins Spital begleitet werden müssen. Für die Betreuer ist das eine zusätzliche Aufgabe. Eine von Ruths Betreuerinnen hatte deswegen sogar die geplanten Ferien abgesagt. «Ich habe es von Herzen gerne gemacht und würde es für jeden Bewohner machen. Aber es kostet sehr viel Energie und ging mir sehr nah», sagt sie. Sie wünscht sich, dass Spitäler in solchen Fällen enger mit dem Personal von Einrichtungen wie der arwo zusammenarbeiten würden und der Kanton den Aufwand für diese zusätzliche Begleitung finanziert. Wenn es finanziell möglich ist, übernehmen die Angehörigen einen Teil der zusätzlich anfallenden Kosten. Wenn nicht, muss die Institution diese intensive Betreuung einer einzelnen Person quersubventionieren. Eine zusätzliche Entschädigung für solche Begleitungen sieht der Kanton nicht vor. «Obwohl eine Begleitung zwingend ist. Sowohl der Bewohner als auch das Spitalpersonal ist sonst aufgeschmissen», so die Betreuerin. (bär)

* Aus Persönlichkeitsschutz wurden Namen geändert und der Verlauf verkürzt.

KOMMENTAR



Liebe inside-Leserin, lieber inside-Leser

Es war für mich als Mutter stets eine Herausforderung, wenn eines meiner Kinder ins Spital musste. Auch wenn es nur ein Routineeingriff war wie das Entfernen der Mandeln. Ich war froh, dass mein Mann die erste Schicht im Aufwachraum übernahm. Mir zerriss es fast das Herz, unser Kind nach der Narkose weinend aufwachte, weil es nicht verstand, was geschehen war und wo es sich befand. Einmal versuchte meine damals dreijährige Tochter kurzerhand, sich die Infusion herauszureissen.

Das wollte auch Ruth*. Sie ist zwar erwachsen, reagiert aufgrund ihrer kognitiven Beeinträchtigung aber wie ein Kleinkind mit Unverständnis, Trauer oder Aggression auf eine für sie fremde Situation wie ein Spitalaufenthalt. Der Bericht auf der nebenstehenden Seite zeigt, dass ein Klinikaufenthalt aber nicht nur für Ruth eine Herausforderung ist. Er ist es auch fürs Spitalpersonal, für die Betreuer in der Behinderteninstitution und für ihre Angehörigen. Verständlich, denn manche Eltern sind selber schon pflegebedürftig und können ihr erwachsenes Kind deshalb nicht mehr begleiten. Und das Pflegepersonal im Spital ist normalerweise weder vertraut im Umgang mit kognitiv beeinträchtigten Menschen, noch hat es die Zeit für die notwendige spezielle Begleitung. Deshalb haben Bezugspersonen aus der arwo Ruth zu den Untersuchungen und während des Aufenthalts begleitet. Doch noch ist nicht geregelt, wer in solchen Fällen die Mehrkosten für die zusätzliche Betreuung übernimmt, falls Angehörige nicht dafür aufkommen können. Und wie der Bericht zeigt, gibt es auch bei der Zusammenarbeit zwischen Behindertenstiftungen und Spitälern noch viel Entwicklungspotenzial. Es braucht Verständnis für diese Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Dafür, dass sie bei Spitalaufenthalten auf besondere Weise reagieren.

Meine Kinder sind mittlerweile volljährig. Zwar sind auch sie froh, wenn wir als Eltern in so speziellen Situationen wie einem Spitalaufenthalt für sie da sind. Doch es ist nicht mehr dieselbe Begleitung nötig wie in der Kindheit. Ganz anders bei Menschen mit schwerer kognitiver Beeinträchtigung, da wird sich am Begleitbedarf lebenslang wenig ändern.

Melanie Bär, Kommunikation

«mama-Köfferli»: Bei Müttern und Mitarbeitern beliebt

Seit 39 Jahren verpacken arwo-Mitarbeiter die Geschenkpakete, die sogenannten «mama-Köfferli». Die Arbeit ist bei den Mitarbeitenden sehr beliebt. Aus verschiedensten Gründen.

Käthy Holthausen sitzt am Holzpult, im Hintergrund läuft Musik. Vor sich hat sie einen Karton, aussen ist er rosa, innen weiss. Sie faltet die eingestanzten Kanten rauf und runter. Zuerst die oberen, dann die unteren. Mehrmals dreht sie den Karton im Kreis. Nachdem sie die Seitenwände eingeklappt hat, nimmt sie einen Henkel aus Plastik und befestigt ihn an der äusseren Kartonwand. Dann setzt sie einen weiteren, kleineren Karton als Zwischenwand in die Box und legt die fertige Schachtel auf den Stapel neben sich. Etwa vierzig Sekunden braucht sie fürs Falten pro Box. «Vorfallen ist wichtig, damit sie dann am Schluss gut geschlossen werden kann», sagt sie. Seit einem Jahr arbeitet Käthy Holthausen in der Verpackungsabteilung. Vorher war sie 25 Jahre in der Privatwirtschaft tätig. «Dort gab es immer weniger Arbeit für mich, deshalb bin ich jetzt hier», sagt sie. Sie ist zufrieden, die Arbeit gefällt ihr.

Ein paar Meter vor Käthy Holthausen sitzt Jannine Harzenmoser. Das Falten der Boxen ist zu schwierig für sie. Deshalb stempelt sie das Datum auf die Prospekte. Am Schluss werden diese Prospekte in die Box gelegt. Doch vorher wird sie befüllt. Dafür sind Daniel Zimmermann und Alessandro Gualtieri zuständig. Hand in Hand arbeiten die Mitarbeiter in der Abteilung gut gelaunt nebeneinander. Auf einem langen Tisch vor dem Fenster hat Daniel Zimmermann einen Stapel mit Prospekten und Materialien neben den andern gestellt. Zuerst befüllt er das «mama-Köfferli» mit mehr als einem Dutzend Prospekten. Darauf werben Firmen wie zum Beispiel BRACK.CH oder Jako-O für ihre Produkte und Dienstleistungen. Dann legt er Muster rein: Feuchttücher, Müeslimischung, Schoppenflasche, Nuggi, Pflegeöl und Babycreme. «Diese Muster sind bei den Müttern besonders beliebt», sagt Michi Zehnder, Gruppenleiter der Verpackungsabteilung.



Käthy Holthausen faltet in der Verpackungsabteilung aus dem Karton eine Schachtel. (bär)



Alessandro Gualtieri überprüft, ob alles drin ist. (bär)



Jannine Harzenmoser und Daniel Zimmermann von der Verpackungs-Abteilung. (san)

«Ich kann ihnen relativ viel Verantwortung geben und vertrauen ...»

Die «mama-Köfferli», wie das Informations- und Geschenkpaket der Firma Present-Service von den Mitarbeitenden genannt wird, werden über Gynäkologen und Spitäler an werdende Mütter verteilt. Seit 1981 werden die Pakete in der arwo Stiftung konfektioniert. Es ist der grösste Auftrag der Abteilung, aber nicht der einzige: In der Verpackungsabteilung werden zum Beispiel auch Abstimmungsunterlagen und Rechnungen verpackt und Versandarbeiten von Firmen und Vereinen übernommen. Der Auftrag von Present-Service macht ein Drittel des Gesamtumsatzes der Abteilung aus. «Die Arbeit ist beliebt. Besonders gut ist dabei, dass viele Personen mitarbeiten können – auch schwächere Mitarbeiter», so Michi Zehnder. In der Abteilung geht es familiär zu und her, das Arbeitsklima ist entspannt. «Ich kann ihnen relativ viel Verantwortung geben und vertrauen. Denn ich weiss, dass sie kommen, wenn etwas nicht geht oder Probleme auftauchen.»

Pro Monat werden in der Abteilung 6000 bis 7000 «mama-Köfferli» verpackt und in die ganze Schweiz ausgeliefert. Auch die Warenbewirtschaftung läuft über die arwo. Die Prospekte und Muster werden in den eigenen Räumlichkeiten an der Schwimmbadstrasse gelagert. Die Mitarbeiter melden, wenn der Bestand sinkt, dann meldet es Michi Zehnder an Present-Service.

Jeder Karton hat neben der Grundfüllung noch zusätzliche spezifische Produkte. An diesem Morgen befüllt Daniel Zimmermann die Köfferli für den Kanton St. Gallen. Er legt deshalb zusätzlich einen edlen Stoffbeutel mit aufgedruckten Sternen in die Box. Es ist ein Werbegeschenk einer Firma aus dieser Region. «Die im Köfferli enthaltenen Muster sind bei den Müttern besonders beliebt», sagt Michi Zehnder.

Mittlerweile hat Daniel Zimmermann die Köfferli fertig gefüllt und schiebt sie zu Alessandro Gualtieri über. Er prüft, ob der Inhalt komplett ist. «Wenn wir abgelenkt sind, haben wir auch schon mal vergessen, die Schoppenflasche reinzulegen. Bei der Kontrolle haben wir es dann aber noch bemerkt.» Doch diesmal ist alles drin. Alessandro Gualtieri schliesst den Deckel und klebt eine Etikette über die Verschlusskante des Köfferlis. Die Pakete werden auf einer Europalette gestapelt, immer 16 Kartons auf einer Palette. Jeden Tag kommt ein Fahrer des Paketdienstleisters DPD und bringt die Pakete schliesslich zu den Kunden. (bär)

Grössere Gruppen als Zukunftsmodell

Weniger Führungskräfte und wo geografisch und strukturell sinnvoll, grössere Gruppen. Diesen Führungsgrundsatz setzt die arwo Stiftung seit drei Jahren kontinuierlich um. Welche Erfahrungen im Wohnbereich in dieser Zeit gesammelt wurden, sagen Gruppenleiterin Astrid Meier und Geschäftsführer Roland Meier.



Symbolbild «Betreuung» (san)

Roland Meier, 56, seit 2014 als Geschäftsführer in der arwo Stiftung tätig.



Astrid Meier, 57, seit 2012 als Betreuerin und seit 2016 als Gruppenleiterin im Bereich Wohnen in der arwo tätig.

Vor drei Jahren wurden die Wohngruppe 7 und 8 zur Wohngruppe Ancora zusammengelegt. Im Herbst 2019 entstand aus zwei weiteren Wohngruppen die «Acasa» und dieses Jahr kommt «Allegra» hinzu. Sind das Sparmassnahmen?

Roland Meier, Geschäftsführer: Wir brauchen dadurch tatsächlich weniger Führungspersonen, was die Personalkosten reduziert, da grössere Einheiten aus einer Hand geplant werden können. Das ist aber nicht der Grund dieser Anpassung. Es tönt im ersten Moment vielleicht paradox, aber dank grösseren Gruppen kann flexibler auf die immer wechselnden Bedürfnisse der Bewohner und Mitarbeiter mit einer Beeinträchtigung eingegangen werden.

Astrid Meier, Gruppenleiterin Acasa: Ich kann ein Beispiel nennen: Entsprechend der grösseren Gruppe sind jetzt mehr Betreuer anwesend. Dadurch können die Ressourcen besser für die individuellen Interessen der Bewohner eingesetzt werden. Wollen drei Bewohner am Abend oder Wochenende draussen laufen gehen, kann ein Betreuer mitgehen, weil ja noch weitere Betreuer für die restlichen Bewohner da sind. Vorher war das schwierig, weil in der kleinen Gruppe am Abend und Wochenende nur ein Betreuer da war. Deshalb konnten selten verschiedene Freizeitaktivitäten unternommen werden. Die Bewohner mussten sich mehr anpassen.

Roland Meier: Ein weiterer Vorteil ist, dass wir dem Mangel an Führungskräften entgegenwirken können, der im Sozialbe-

reich herrscht. Wir brauchen jetzt weniger Führungspersonen und haben Personen gefunden, die diese Führungsaufgabe und -rolle auch wirklich wollen und entsprechende Kompetenzen vorweisen.

Mussten Sie wegen der Reduktion von Führungspersonen Kündigungen aussprechen?

Roland Meier: Nein. Die erste Zusammenlegung erfolgte als Pilotprojekt, um in den Leitplanken und Unterstützungen für die Führungspersonen noch Anpassungen vornehmen zu können. Bei der zweiten und dritten Zusammenlegung haben wir Kündigungen oder Pensionierungen von Führungspersonen genutzt.

Wie gingen die Betreuer mit dem Strukturwechsel um?

Astrid Meier: Viele waren am Anfang skeptisch. Es gab Ängste, dass man durch die Strukturveränderung Gewohnheiten der Gruppen aufgeben oder sich zu stark der Kultur der anderen Gruppe anpassen muss. 2 der 25 Angestellten haben deshalb gekündigt.

Sind die Ängste begründet?

Astrid Meier: Nein. Ich sehe es als Chance, Neues kennenzulernen. Ich persönlich finde es positiv, weil es die Arbeit noch abwechslungsreicher und dadurch auch interessanter macht.

Wir können aus den Gruppen das jeweilige Gute herausnehmen. Mehr Personen bringen auch mehr Ideen. Auch bei der Arbeitsplanung gibt es Flexibilität: Wochenenddienst, Pikett und Krankheitsausfälle verteilen sich auf mehr Personen.

Roland Meier: Die Zukunft geht klar in die Richtung, dass wir unsere Angestellten noch gezielter nach ihren Stärken, Fähigkeiten und Erfahrungen einsetzen wollen. Es sollen mehr Entscheidungen, aber auch mehr Verantwortung direkt bei den Angestellten liegen, die die tägliche Arbeit für die Menschen mit Beeinträchtigung und die Kunden leisten.

Und wie gingen die Bewohner Ihrer Gruppe damit um, dass sie im Oktober 2018 mit einer anderen Wohngruppe vereint wurden?

Astrid Meier: Ich habe befürchtet, dass sie Mühe damit haben. Aber das Gegenteil war der Fall. Bedingt durch den regelmässigen Wechsel des Personals sind sie sich Veränderungen gewohnt. Sie schätzen die erwähnte Flexibilität, die eine Gruppe mit 17 Bewohnern bietet.

Was ist die Schwierigkeit einer grossen Gruppe?

Astrid Meier: Je grösser die Struktur, je grösser ist die Gefahr, dass Regeln und Abmachungen im Sand verlaufen. Es ist deshalb noch wichtiger, dass sich jeder einzelne Betreuer an getrof-

fene Abmachungen hält, um den Bewohnern Struktur und Rahmen zu geben. Das bedingt grosse Offenheit und gegenseitige Akzeptanz.

Sind die zwei Gruppen schon zu einer Einheit geworden?

Astrid Meier: Nein, wir sind noch im Prozess, eine einheitliche Teamkultur zu bilden. Im Moment spürt man die beiden Gruppen noch. Bis Ende Jahr soll sich die Gruppe auch gefühlsmässig als Einheit fühlen.

Werden in Zukunft noch mehr Gruppen zusammengelegt?

Roland Meier: Die konsequente Umsetzung des vor drei Jahren getroffenen Entscheides hat uns inzwischen sehr geholfen, uns weiterzuentwickeln. Aus diesem Grund werden wir ihn überall umsetzen, wo es sich zeigt, dass Gruppenzusammenlegungen zu qualitativen und/oder betriebswirtschaftlichen Verbesserungen führen. (bär)

«Ich wollte nicht mehr putzen»

«Ich komme», ertönt durch die Gegensprechanlage Reto Müllers Stimme, die für einen Mann eher hoch ist. Kurz darauf erscheint er in der Eingangstür des Mehrfamilienhauses. Wie üblich hat er ein Stirnband um den Kopf gebunden. Er führt die Besucherin zum Lift, drückt

den Knopf und fährt zur Wohnung hinauf. Sein Zimmer ist direkt hinter der Eingangstür. Auf dem Pult liegt ein aus 3000 Teilchen zusammengesetztes Puzzle. An der Wand hängen Familienfotos. Auf dem Bett liegt ein Seehund aus Plüsch. Es ist eine Handpuppe. Reto Müller greift

Vor zweieinhalb Jahren ist Reto Müller daheim ausgezogen und lebt seither in einer Wohn-gemeinschaft der arwo. Nach 30 Jahren hat der 47-Jährige auch seinen Arbeitsplatz innerhalb der Stiftung gewechselt.

danach und stellt sie vor: «Er heisst Seehund, aber ich habe ihn umgetauft, auf Köbeli.» Seine Gesichtszüge entspannen sich, als er mit der Schnauze behutsam über seine Backe fährt. Zusammen mit Köbeli geht er ins Wohnzimmer. Auf dem Esstisch steht ein Teller mit zwei Butter- und zwei Schoggigipfeli. Er hatte die Idee, im Tankstellenshop auf der anderen Strassenseite ein Znüni zu kaufen, und bietet Kaffee dazu an. Ausser ihm ist niemand zu Hause. Die anderen zwei Bewohner arbeiten. Reto Müller hat am Donnerstag frei und hat eingewilligt, am Morgen ein Interview für die inside-Ausgabe zu geben. Mal lachend, mal ernst dreinschauend posiert er mit Köbeli in der Küche und im Wohnzimmer und fragt: «Bringst du ein Bild mit Köbeli und eins beim Arbeiten?»

Er weiss, dass der Grund des Interviews nicht Köbeli, sondern der Wechsel vom Hausdienst in die Verpackung ist. Nach 30 Jahren hat er im November 2019 die Abteilung gewechselt. Den Grund dafür erklärt der 47-Jährige in einem Satz: «Ich wollte nicht mehr putzen.» Sein Anliegen hat er beim Sozialdienst der arwo Stiftung deponiert und kurz darauf gewechselt. Statt zu putzen, packt er jetzt unter anderem Wahlcouverts ein – seine Lieblingsarbeit am neuen Arbeitsplatz. Er mag die neue Arbeit, die neuen Arbeitskollegen und den neuen Arbeitsort. Mühe mit dem Wechsel habe er nicht. Die Busfahrt ist sogar etwas kürzer geworden, sagt er. Am Bahnhof kann er aussteigen. Auch umziehen muss er sich am neuen Arbeitsplatz nicht mehr. «Ich wechsele nur die Turnschuhe», sagt er.

«Wollen wir jetzt ein Gipfeli essen?»



Reto Müller redet nicht viel, beantwortet aber jede Frage klar und einleuchtend. Auch die nach dem Grund seines Umzugs: «Die Eltern werden älter und in meinem Alter will ich selbstständig leben.» Er sei auch mit diesem Wunsch zum Sozialdienst in der arwo gegangen und habe zu Manfred Wullschleger, dem damaligen Sozialdienst-Leiter, gesagt: «Ich will Nägel mit Köpfen machen.» Das war im 2017. Nach zwei Schnupperwochen im Oktober 2017 ist er im gleichen Jahr im Dezember bei seinen Eltern in Bremgarten ausgezogen und lebt seither in der arwo-Wohngemeinschaft in Baden. «Baden ist grösser, es gefällt mir, wenn es viele Leute hat.» Nur Lärm mag er nicht. Wegen des Hörgeräts. Weil er schnell schwitzt, trägt er ein Stirnband. Es ist zu seinem Merkmal geworden. Der Hintergrund ist ganz simpel und unaufgeregt: Es verhindert, dass der Schweiß ins Hörgerät läuft und die Batterie rostet.

«Wollen wir jetzt ein Gipfeli essen?», fragt er unvermittelt, nachdem er eine Frage nach der anderen beantwortet hat und es bereits zehn Uhr geworden ist. Er holt Kaffee und Wasser, setzt sich an den Tisch und isst genüsslich seine Gipfeli. Auf die Frage, was seine Lieblingsbeschäftigung sei, antwortet er: «Keine Ahnung, ich bin zufrieden.» Man glaubt es ihm zweifelsohne. Seine ruhige, freundliche Art ist ansteckend.

Nach der Znünipause räumt er das schmutzige Geschirr in den Spültrog. Abwaschen muss er nicht. Das ist das Ämtli einer Mitbewohnerin. Er ist an diesem Tag fürs Zeitungsbündeln zuständig. Damit war er schon am Morgen beschäftigt. Nach dem Interview muss er auch noch das Altpapier aus der unteren Wohnung bündeln, der zweiten Wohngemeinschaft im Haus. Und dann? «Dann stelle ich das Altpapier raus und laufe nach Baden und wieder zurück.» Um 15 Uhr will er zurück sein. Bevor um 16 Uhr die Betreuerin kommt, will er noch bei der Bewohnerin der unteren Wohngemeinschaft vorbeischaun, ein bisschen mit ihr reden.

«Soll ich dir zeigen, wie ich Altpapier bündeln?», fragt er und holt den Schlüssel der unteren Wohnung. Bevor er die Wohnung verlässt, legt er Köbeli auf sein Bett zurück. Er hat ihn von seinem Vater geschenkt bekommen. «Im Zoo habe ich sogar schon echte Seehunde gesehen», sagt er und streicht seinem Köbeli nochmals übers braune Fell. (bär)

Kurz und bündig

STOROpack Schweiz beschenkt die arwo



Der Geschäftsführer der Firma STOROpack Schweiz AG, Yves Weber, übergab Roland Meier, Geschäftsführer der arwo Stiftung, einen Check von 5500 Franken (Bild). Das Geld der Firma STOROpack mit Sitz in Birr kommt vollumfänglich den Menschen mit Beeinträchtigung zugute, die in der arwo wohnen oder arbeiten.

Festbeiz am Wetzinger 975-Jubiläumsfest

Die arwo wird am Volksfest vom 14. bis 23. August in Wetzlingen eine Festbeiz betreiben. Schliesslich sollen auch Menschen mit einer Beeinträchtigung als Teil der Gesellschaft an einem solchen Volksfest dabei sein. In der arwo-Festbeiz auf dem Festgelände Hardmatt gibt es Kulinarisches aus der arwo-Küche. Wer schon jetzt ein 10-Tages-Festbündeli beziehen will, kann dies zum Vorzugspreis von 35 statt 40 Franken bei der arwo Stiftung kaufen. Entweder im Genuss Atelier in Fislisbach oder bei kathrin.meier@arwo.ch, Tel. 056 437 48 50. Auch Helfer für die Festbeiz sind herzlich willkommen.



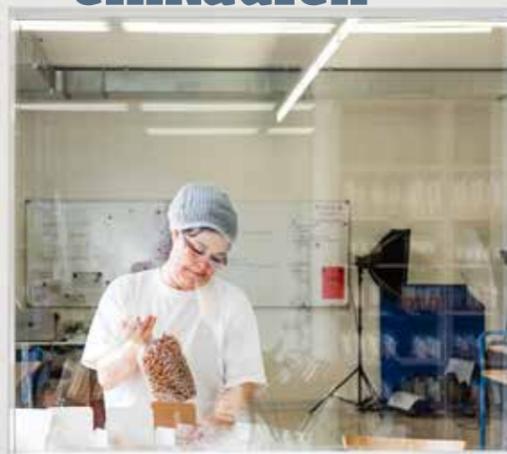
Entspannte Pausen dank dem Stadtcasino



Conny Zünd vom Stadtcasino Baden hat sich vor Ort ein Bild darüber gemacht (Bild).

Jedes Jahr beschenkt das Stadtcasino Baden die arwo Stiftung mit einer grosszügigen Spende. Mit den 9200 Franken der letztjährigen Spende wurden die lang ersehnten Liegesofas angeschafft. Diese ermöglichen es den Mitarbeitenden mit einer Beeinträchtigung in den Ateliers 1 bis 4 an der Kirchstrasse, sich während der Pause zurückzuziehen.

Im EWW und dort, wo produziert wird, einkaufen



Nach der Schliessung der arwo-Laden-Boutique können die Produkte neu im Shop-in-Shop im Elektrofachgeschäft des EW Wettingen gekauft werden. Und wie bisher online und im Genuss Atelier in Fislisbach, wo produziert wird.

Die arwo Stiftung hat eine Lösung gefunden, damit ihre Produkte auch nach der Schliessung des Verkaufsladens Ende Februar in Wettingen gekauft werden können. Ab sofort wird die gesamte Produktpalette der arwo Stiftung im Elektrofachgeschäft des Elektrizitäts- und Wasserwerks (EWW) an der Landstrasse 89 angeboten. Die arwo freut sich auf die entstehende Partnerschaft. Auch fürs EWW sei der Zusammenschluss ein Gewinn, sagt Geschäftsführer Peter Wiederkehr: «Für uns ist das eine gute Gelegenheit, unser Sortiment zu ergänzen und neue Kundschaft

im Laden zu bedienen.» Das Konzept, Verkaufsladen und Atelier unter einem Dach anzubieten, war von Anfang an als Pilotprojekt gedacht. Die Raiffeisenbank hatte schon damals geplant, den Standort längerfristig einer neuen Nutzung zuzuführen und stellte das Lokal der arwo als Zwischennutzung zu sehr günstigen Konditionen zur Verfügung. Die in den neun Jahren gesammelte Erfahrungen haben gezeigt, dass es schwierig sei, eine Örtlichkeit zu finden, die genügend grosse Arbeitsplätze biete und als Verkaufsladen gleichzeitig zentral gelegen

sei, so arwo-Geschäftsleiter Roland Meier: «Solche Mietobjekte sind in Wettingen rar und teuer. Dieser Laden auf Zeit war ein Glücksfall.» Die Raiffeisenbank kann sich grundsätzlich vorstellen, dass auch in Zukunft eine Zusammenarbeit mit der arwo wieder infrage kommt. «Das ist aber noch nicht spruchreif», sagt Bankleiter Iwan Suter. In der Produktionsstätte in Fislisbach hat die Kundschaft so oder so weiterhin die Möglichkeit, den Menschen mit Beeinträchtigung bei der Arbeit über die Schulter zu schauen (Bild). Der dortige Laden bleibt bestehen. (bär)

Die arwo Produkte können vor Ort gekauft oder online bestellt werden:

EWW
Landstrasse 89, 5430 Wettingen
Montag: 13.30 bis 18.30 Uhr
Dienstag bis Freitag:
9 bis 12.15 Uhr, 13.15 bis 18.30 Uhr
Samstag: 9 bis 17 Uhr

arwo Genuss Atelier
Badenerstrasse 11, Fislisbach
Montag bis Freitag:
9 bis 12 Uhr, 13 bis 16.30 Uhr

Webshop: www.ganznormal.ch



Caroline Rufener (san)

Die Teilrevision des Betreuungsgesetzes geht in die nächste Runde

Der Regierungsrat hat die Botschaft zur geplanten Teilrevision des Betreuungsgesetzes veröffentlicht. Der Branchenverband AVUSA nimmt Stellung dazu.

Im inside September 2019 wurde ausführlich über die Chancen und Risiken der geplanten Teilrevision des Betreuungsgesetzes berichtet. Inzwischen wurde vom Regierungsrat des Kantons Aargau die Botschaft zu dieser Teilrevision zu Händen des Grossen Rates veröffentlicht. Der Aargauer Verband AVUSA, der die Interessen von rund 60 Aargauer Sozialunternehmen vertritt, hat vorgängig eine Fachgruppe ins Leben gerufen. Als Geschäftsführer der arwo ist Roland Meier in dieser Fachgruppe vertreten. Diese hat die Teilrevision begleitet und die Regierungsrätliche Botschaft intensiv studiert. Zu Händen der zuständigen Kommission des Departements Bildung, Kultur und Sport (BKS) und des Grossen Rates hat sie eine Stellungnahme verfasst. Nachfolgend eine gekürzte Fassung der Stellungnahme der AVUSA:

Grundsätzliches

Die vorliegende Teilrevision des Betreuungsgesetzes wird von AVUSA als ein Schritt in die richtige Richtung begrüsst. Sie wird einem Teil der Menschen mit Beeinträchtigung im Aargau neue Möglichkeiten zum selbstbestimmten Wohnen, Arbeiten und Leben bringen. Genau hier ist jedoch ein grosser Kritikpunkt von AVUSA an der Teilrevision. Die neuen Möglichkeiten für unterstütztes, selbstständiges Wohnen oder Arbeiten gelten nur dann, wenn diese Variante günstiger ist als ein Platz in einer institutionellen Umgebung. Die Beurteilung, wer nach diesen Prämissen infrage kommt, wird für die neu zu schaffende Abklärungsstelle eine soziale, ethische und möglicherweise auch rechtliche Herausforderung werden.

Änderungsvorschläge zur vorliegenden Teilrevision Betreuungsgesetz

AVUSA ist sich bewusst, dass durch die Formulierungen im Gesetz auf Verord-



Symbolbild «Betreuung» (san)

nungsebene viel Spielraum für die effektive Umsetzung vorhanden ist. Der Verband erwartet, dass in der Verordnung grosses Gewicht auf eine möglichst UN-behindertenrechtskonforme, umfassende Teilhabe und Selbstbestimmung der betroffenen Menschen mit Beeinträchtigung gelegt wird. So wie der Regierungsrat dies auch in seiner Botschaft erwähnt. Da AVUSA die Teilrevision im Grundsatz begrüsst und den vorhandenen Umsetzungsspielraum nicht per se als negativ und risikobehaftet betrachtet, erkennt der Verband auf Gesetzesebene keinen Handlungsbedarf für Änderungsanträge.

Unabhängige Abklärungsstelle

Eine zentrale Rolle in der Umsetzung der neuen ambulanten Angebote wird der neuen unabhängigen Abklärungsstelle zuteil. Die möglichst weitgehende Unabhängigkeit der Abklärungsstelle vom Kanton ist wichtig für das Vertrauen der Leistungsbezüger in die Arbeit der Stelle. Die Abklärungsstelle muss die Bedürf-

nisse der antragstellenden Menschen mit Beeinträchtigung – im Rahmen der gesetzlichen und verordnungsmässigen Richtlinien – einzig und allein nach fachlichen und sozialen Gesichtspunkten beurteilen.

arwo unterstützt die Teilrevision des Betreuungsgesetzes

Die Teilrevision wird spürbare Auswirkungen auf die Arbeit der arwo haben. Durch die neuen ambulanten Angebote und die damit verbundenen erweiterten Wahlmöglichkeiten der Menschen mit Beeinträchtigung wird die Planbarkeit weiter abnehmen und die verlangte Flexibilität in den Angeboten der arwo zunehmen. Doch dazu ist die arwo gerne bereit. Entscheidend ist, dass die Menschen mit Beeinträchtigung im Aargau neue, positiv zu wertende Möglichkeiten für ein selbstbestimmteres Leben erhalten.

Roland Meier, arwo-Geschäftsführer und Mitglied der Fachgruppe Teilrevision Betreuungsgesetz



Manfred Wullschleger und Silvia Krüsi (bär)

«Es war immer erfüllend»

Manfred Wullschleger war 25 Jahre in der arwo tätig. Im Januar hat er die Leitung des Sozialdienstes an Silvia Krüsi übergeben.

Sein Herz sei zweigeteilt, hat Manfred Wullschleger zur Journalistin des Badener Tagblatt (BT) gesagt, die ihn kurz vor seiner Pensionierung porträtierte. «Es war eine spannende, aber auch anstrengende Zeit und immer erfüllend.» Fehlen wird ihm der Kontakt zu den Menschen. Insbesondere den Menschen mit einer Beeinträchtigung, für die er sich während 25 Jahren eingesetzt hat. So sehr, dass er sich immer mal wieder über das Rentensystem, die Bürokratie oder den Sparkurs der Invalidenversicherung ärgerte. «Ich finde es beschämend, dass die Sparmassnahmen auf dem Buckel der Schwächsten ausgetragen werden», hat er vor zwei Jahren im inside gesagt und: «Die Gesellschaft sollte vielmehr akzeptieren, dass es eine Gruppe Menschen gibt, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht selber für ihren Lebensunterhalt aufkommen können.» Mit Herzblut hat er sich für diese Themen eingesetzt. Und sie liegen ihm auch jetzt als Pensionär noch am Herzen. Er kann sich gut vorstellen, sich auch in Zukunft einmal ehrenamtlich für sozialpolitische Fragen einzusetzen.

Auch Silvia Krüsi, die den Sozialdienst in der arwo übernommen hat, liegen Sozialthemen am Herzen. Vor allem aber die Menschen. «Sie auf ihrem Weg zu begleiten, zu unterstützen, ihnen Wege aufzuzeigen, das ist für mich sinngebend», sagt die 56-Jährige. In ihrer Arbeit kann sie auf jahrelange Erfahrung zurückgreifen. Ursprünglich hat sie Arztgehilfin gelernt und war danach über 10 Jahre für die administrativen Belange eines Handwerksbetriebs zuständig. Als Sachbearbeiterin einer Luzerner Agglomerationsgemeinde bot sich ihr die Möglichkeit, sich als Alimenterfachfrau weiterbilden zu lassen. In dieser Funktion arbeitete sie zehn Jahre lang, bevor sie die letzten sieben Jahre als Berufsbeiständin in zwei Aargauer Sozialdiensten vorwiegend im Kinderschutz tätig war. Am neuen Job als Leiterin des Sozialdienstes gefällt ihr besonders der Beratungsanteil ihrer Arbeit. In ihrer Freizeit liest und kocht sie gerne oder geht mit ihren Hunden spazieren. Silvia Krüsi ist verheiratet, hat zwei erwachsene Töchter und ist begeistert von Costa Rica, wo sie gerne ihre Ferien verbringt. (bär)

Herausgeberin

arwo Stiftung, St. Bernhardstrasse 38, Postfach, 5430 Wettingen 2 • Tel 056 437 48 48 • Fax 056 437 48 49 • admin@arwo.ch • www.arwo.ch

Redaktion Melanie Bär (bär) • **Layout** Sibylle Streuli • **Fotos** Sandra Ardizzone (san) • **Auflage** 3100 Exemplare

Die Produktion des arwo inside wird unterstützt von:

056 222 55 55
BADENER TAXI AG

Badener Taxi AG
Röthlerholzstrasse 17
5406 Baden Rütihof
Tel 056 222 55 55
www.badenertaxi.ch

BDO

BDO AG
Entfelderstrasse 1
5000 Aarau
Tel 062 834 91 91
www.bdo.ch

service

E-Service AG
Haselstrasse 15
5400 Baden
Tel 056 223 30 30
www.eglin.ch

RAIFFEISEN

Raiffeisenbank
Lägern-Baregg
Stadtturmstrasse 5
5400 Baden
Tel 056 437 47 47
www.raiffeisen.ch